Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 15 (1950-1951)

Heft: 3

Artikel: Der Beitrag der Uhrmacherei zur Industrialisierung des Kantons Basel-Landschaft [Fortsetzung]

Autor: Thommen, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf eine Ostwestachse, die die Farnsburg mit verschiedenen alten Siedlungsorten verbindet, werden wir später zurückkommen. Dagegen sei hier erwähnt, dass sich östlich der Farnsburg die bereits erwähnte neolithische Fundstelle Falkenrain befindet, und nördlich der Farnsburg eine neolithische Siedlungsstelle bei Zeiningen und der «*Heidenstein*» bei Schwörstadt am rechten Rheinufer. Dieser «Heidenstein», als letzter Bestandteil eines neolithischen Steinkistengrabes, ist eine mächtige Steinplatte mit einem sogenannten «Seelenloch». Durch diese ovale Oeffnung im Stein, die einem schlanken Menschen ohne besondere Mühe ein Hindurchschlüpfen erlaubt, konnte nach der Vorstellung früherer Zeiten die Seele des Verstorbenen die Grabstätte verlassen und sie nach Belieben wieder aufsuchen. Die Grabstätte war von *Westen nach Osten* ausgerichtet, und das Seelenloch gibt den Blick nach Süden auf die Farnsburg frei. Kein Geringerer als F. Sarasin [7] deutet auf diese Zusammenhänge, indem er sagt: «Es ist ganz gewiss kein Zufall, dass bei so vielen neolithischen Grabanlagen die Orientierung (Ostwest) konstatiert worden ist; es muss sich dabei um eine religiöse Vorstellung handeln, die mit grosser Zähigkeit jahrtausendelang festgehalten worden ist.»

Aber nicht nur die Gräber der Jungsteinzeit sind nach Osten ausgerichtet worden und stehen vielfach in den vier Himmelsrichtungen mit Siedlungen aus derselben Zeit in Verbindung (z. B. ausser dem «Heidenstein» auch die neolithische Grabanlage Studenweid bei Däniken im Aaretal), sondern auch Gräber der jüngeren vorgeschichtlichen Epochen sowie christliche Gotteshäuser und Gräber weisen ähnliche Lagebeziehungen auf.

Wenn es auch zu weit führen würde, hier sämtliche Fundorte aufzuzählen, so darf auf Grund der durchgeführten Untersuchungen und der vorstehend erwähnten Beispiele zusammenfassend gesagt werden, dass *die Mehrzahl der vorrömischen Siedlungsstellen des Kantons Baselland nach der Regel der Haupthimmelsrichtungen angeordnet* ist, und dass die fehlenden Zusammenhänge dieser Art vielleicht darauf zurückgeführt werden dürfen, dass der heimatliche Boden noch reiche Schätze der Urzeit bewahrt und uns einstweilen vorenthält. Ganz besonders ist auf die grosse Zahl der Nordsüdbeziehungen jungsteinzeitlicher Siedlungsorte hinzuweisen sowie auf die wiederholt feststellbaren Abstände dieser *Achsen von rund 700 Metern und einem Mehrfachen dieses Einheitsmasses* (in ostwestlicher Richtung gemessen), so dass man versucht ist, von den *letzten Spuren einer neolithischen Landvermessung* zu sprechen. Die nachfolgenden Untersuchungen des römischen Zeitabschnittes werden es uns erlauben, diese Frage in einem weiteren Zusammenhang zu betrachten.

(Schluß folgt)

Der Beitrag der Uhrmacherei zur Industrialisierung des Kantons Basel-Landschaft.

Von Dr. *Andreas Thommen*, St. Gallen.

F. Die sechste Periode der Uhrmacherei: Die dritte Gründungswelle. (1933 bis 1949)

In diesen siebzehn Jahren ist die Gründungswelle nicht mehr so wuchtig wie die vorhergehenden Gründungsperioden. Gründe hierzu sind vor allem die eidgenössischen Bewilligungspraktiken für die Eröffnung, Verlegung und Umwandlung von Uhrenindustriebetrieben (seit 1933), die inzwischen straff

reglementierten zwischenbetrieblichen Beziehungen in der schweizerischen Uhrenindustrie und die Monopolbildung in der schweizerischen Bestandteilindustrie. Alle diese gesetzlichen und verbandsmässigen Vorschriften waren für den verhältnismässig jungen Uhrenkanton Baselland zweifellos nachteilig.

Trotz kaum überwundener Krise wurde zuerst in Titterten eine Uhrenfabrik errichtet. Später, besonders auch nach der Abwertung (1936) — aber auch früher —, wurden hauptsächlich in Oberdorf, in Niederdorf Spezialfabriken, Fertigungsfabriken und sogar eine uhrenindustrielle Werkzeugfabrik gegründet. Die Entwicklung und Verbreitung der Uhrenindustrie dehnte sich aber auch auf andere baselbieterische Täler aus: Im Reigolds-

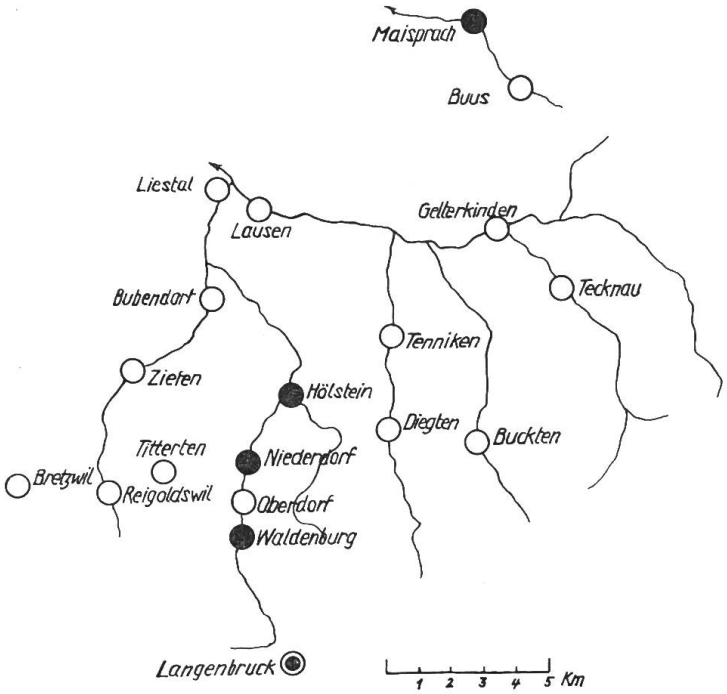

Bild 3. *Uhrenindustriegemeinden in Baselland.*
Ausgefüllte Kreise: Standorte der Uhrenindustrie 1895 und heute. Ausgefüllter kleiner Kreis in Kreislinie: Gründungsversuch. Kreise (incl. Langenbruck und ausgefüllte Kreise): Standorte der Uhrenindustrie 1949.

wiler- und Diegtertal, im Ergolz-, Homburger- und Eital entstanden daneben noch rund zehn Uhrenfabriken, Filialen und Bestandteilfabriken. Heute bestehen im Baselbiet sechs Fertigungsfilialen, welche durch die Stammfabriken in Waldenburg, Niederdorf, Hölstein, Bubendorf und durch eine solothurnische Fabrik gegründet wurden. Ja, sogar grössere Fabrikfilialen basellandschaftlicher Unternehmungen befinden sich auf der andern Seite der Kantonsgrenzen, so im solothurnischen und bernischen Jura und auch in Biel. Mehr als 15 Gemeinden des Oberbaselbiets müssen als uhrenindustrielle Gemeinden bezeichnet werden, von denen insbesonders das alte Zentrum Waldenburg, dann Niederdorf, Hölstein, Oberdorf und Bubendorf stark hervortreten.

Während die gesamtschweizerische Uhrenindustrie zwischen 1929 und 1939 an Beschäftigten 2,6 Prozent verlor, nahm die Baselbieter Uhrenindustrie um 15 Arbeiter oder rund 1 % zu. Die Produktivität war in den Krisen-

jahren stark gestiegen, und zwar um rund 100 %! Die Anzahl der Operationen beträgt, um eine Uhr fertigzustellen, heute rund 1200, während es vor etwa 80 Jahren noch ungefähr 100 gewesen waren. Die Aufteilung in zahlreiche Operationen entspricht der Spezialisierung, die auch in der Berufsgliederung der Baselbieter Uhrenindustrie ihren Ausdruck findet. Im Jahre 1941 gab es 281 Rohwerkmacher, 12 Steinsetzer, 38 Steinschleifer, 111 Dekolleteurs und Furnitürenmacher, 2 Zifferblattmacher, 70 Regler und Reglerinnen, 174 Hemmungsetzer, 172 Räderwerkmonteure, 43 Schalensetzer und 10 Schalenpolierer usw.[17]

Mit der Industrieentwicklung nahm auch die Bevölkerung in den uhrenindustriellen Gemeinden wiederum stark zu. Diesmal treten neue Gemeinden zu den alten hinzu, Gemeinden, in denen nun die Entvölkerungen dank der Uhrenindustrie abgestoppt, manchmal sogar neue Einwohner aus andern, ärmern Gemeinden angesiedelt werden konnten.

Gemeinden:	1930:	1947:
Waldenburg . .	1038 E.	1229 E.
Oberdorf . . .	1111 E.	1278 E.
Niederdorf . . .	62[illegible] E.	679 E.
Hölstein . . .	771 E.	904 E.
Bubendorf . . .	1372 E.	1418 E.
Titterten . . .	319 E.	319 E.

Da und dort gestatteten jedoch die guten Verkehrsverbindungen, dass der Wohn- und Arbeitsort nicht miteinander übereinstimmt. Das Hin- und Herwandern vom Wohnort zum Arbeitsort — Pendelwanderung genannt — hat erst in den letzten Dezennien gewaltige Ausprägung erfahren. So muss man denn heute, will man eine genaue Kenntnis der Bedeutung der Uhrenindustrie für das obere Baselbiet erhalten, neben der Bevölkerungsentwicklung einzelner uhrenindustrieller Orte auch den Umfang des beruflichen Pendelwanderungsverkehrs betrachten. Im Jahre 1941 gingen aus dem eigentlichen Waldenburgertal nur zwei Beschäftigte an einem Arbeitsplatz ins hintere Frenkental, in der umgekehrten Richtung aber 121 Menschen, wovon 37 % aus Reigoldswil, 20 % aus Titterten, 22 % aus Arboldswil und der Rest aus Bretzwil und Lauwil. Aber auch aus dem Diegtertal kamen damals 28 Menschen täglich ins Waldenburgertal. Man kann wohl sagen, dass demnach etwa 150 Menschen aus den Paralleltälern in der Uhren- und Präzisionsindustrie des Waldenburgertales Beschäftigung fanden. Aber auch innerhalb des eigentlichen uhrenindustriellen vorderen Frenkentals (Waldenburgertal) fand täglich eine bedeutende Verschiebung von Menschen zwischen Wohn- und Arbeitsort statt: So wanderten täglich 285 Personen zwischen zwei der vier uhrenindustriellen Gemeinden Waldenburg, Oberdorf, Niederdorf und Hölstein hin und her. Weitere 63 kamen beispielsweise aus Lampenberg ins Tal hinunter. Die Pendelwanderung aus beruflichen Gründen ins uhrenindustrialisierte Waldenburgertal war jedoch noch bedeutender, wenn berücksichtigt wird, dass noch aus andern Baselbietergegenden und aus noch nicht erwähnten übrigen Orten Menschen ihren Arbeitsplatz in einer der Gemeinden des vorderen Frenkentals hatten: Selbst aus Pratteln kamen 1941 sechs Men-

schen ins Waldenburgertal, 25 aus Liestal, je einer aus Lausen, Giebenach und Augst, drei aus Arisdorf und sechs aus Füllinsdorf-Frenkendorf, drei aus Lupsingen. Dann aus den übrigen Ortschaften der nahegelegenen Täler: Aus Seltisberg und Ziefen und natürlich auch aus Ramlinsburg, einem Ort, der 1870 noch 100 Webstühle besass und gewerblich so stark verarmte, dass zu unserer Zeit (1948) nur noch acht Webstühle dort standen. Wirklich, die Uhrenindustrie hat eine grosse wirtschaftliche Anziehungskraft bewiesen. Es besteht

Bild 4. Partie aus dem Uhrmacherstädtchen Waldenburg.
Das Pfarrhaus, im Mittelalter das «steinerne Haus» im Unterschied zu den übrigen Holzhäusern genannt, bildet die Nordwestecke des Mauerringes. Die Kirche, früher das Kornhaus, neben St. Peter bei Oberdorf 1832 als Wechselkirche eingerichtet, 1839 mit einem Turm versehen. Für die Uhrenindustrie kamen zuerst die als Lauben umgebauten Hinterhäuser des Städtchens in Frage, während die späteren Fabrikbauten sich ausserhalb der Stadtmauer ansiedelten. — Nach einer Federzeichnung von Otto Plattner. Aus «Baselbieter Heimatbuch» Band 2, 1943.

kaum ein Zweifel, dass auch die neueren Uhrenindustriegemeinden im Ergolz- und Homburgertal eine solche Kraft ausstrahlen.

Wenn heute die Position der basellandschaftlichen Uhrenindustrie angegeben werden muss, dann müsste man auf ein eigentliches Netz von uhrenindustriellen Beziehungen hinweisen. Es gibt, wenn man nicht das ganze Waldenburgertal als ein einziges Zentrum bezeichnen will, kein eigentliches, produktionstechnisches Zentrum der Uhrenindustrie wie etwa in andern Uhrenkantonen. Und dem ist gut so: Der Reichtum, den die Uhrenindustrie um sich verbreitet, wurde gleichmässig über das Land, in die abgeschiedenen Täler und in neuerer Zeit auch auf die einsamen Dörfer des Tafeljuras verteilt. Die Verarmung des obern Baselbiets hätte nicht besser verhindert, die Entvölke-

rung nicht besser gestoppt werden können, als durch die gleichmässige Verteilung der Uhrenindustrie auf verschiedene Regionen. Die Krisenempfindlichkeit wird auf diese Weise erheblich verringert, die Wohlstandssteigerung nicht sporadisch, sondern langsam und stetig erzielt. Hand in Hand mit dieser regionalen Krisenabwehr wurden durch die Uhrenindustriebetriebe auch andere Massnahmen getroffen: Verbreiterung der Produktionsbasis zur möglichsten Abwehr und Verteilung der Depressionswellen. So gliederten sich viele Betriebe Abteilungen für Zusatzbranchen an, beispielsweise für Präzisionsinstrumente, Apparate, Maschinen, Schrauben, Maschinenwerkzeuge.

Die durchaus eigenartige Stellung der basellandschaftlichen Uhrenindustrie mag auch den Umstand erklären, dass diese Industrie auf einer anerkannten sozialen Verständigung beruht und nicht nur Arbeitgeber, sondern besonders auch die Arbeitnehmer vor heftigen sozialen Erschütterungen bewahrte. Noch immer, besonders in den alten Zentren der basellandschaftlichen Uhrenindustrie, sind die Uhrenfabriken Sache des Gemeindevolkes, mit ihm verwachsen und sich gegenseitig bedingend, auch wenn inzwischen die Gemeinderegiebetriebe und die mit Gemeindeunterstützung ins Leben gerufenen Uhrenfabriken in private Hände übergegangen sind. Die Geschichte verpflichtet die Unternehmer — die basellandschaftliche Uhrenindustrie entspringt dem Werke einer kommunalen Schicksalsgemeinschaft.

III. Wohlstand und Uhrenindustrie im Baselbiet.

Weder die Gemeinschaftsgründung in Waldenburg noch die spätere rapide, ständige Verbreitung der basellandschaftlichen Uhrenindustrie wären denkbar und notwendig gewesen, wenn nicht mit den uhrenindustriellen Schöpfungsakten auch eine materielle Besserstellung der Bevölkerung des Baselbiets einhergegangen wäre. Mit ein Grund zur Einführung dieser Präzisionsindustrie war ja überall das Bestreben gewesen, der beschäftigungsarmen, der teils sogar arbeitslosen Bevölkerung eine Möglichkeit zur fruchtbareren, materiell günstigeren Beschäftigung zu verschaffen. Dabei brauchte nicht einmal der vollendete Tatbestand der Verarmung — auch nicht der relativen Verarmung im Vergleich zu andern Gegenden — Bedingung zur uhrenindustriellen Gründung gewesen zu sein, sondern allein die mögliche, zukünftige Verarmung bot allen Unternehmungslustigen die Chance des Wohlergehens, wenn eine Produktion aufgebaut werden konnte, die grössere Gewinne und Einkommen abwarf. Der Rhythmus der uhrenindustriellen Entwicklung im Baselbiet scheint zu bestätigen, dass, nachdem die ersten Hemmnisse überwunden worden waren, die Uhrenindustrie verhältnismässig hohe Gewinne abwarf und den Arbeitnehmern verhältnismässig grosse Einkommen zuhielt. Denn ohne grössere Gewinne und Einkommen wäre die akzellerierte Investition in Uhrenindustriebetrieben im Verlaufe der Zeit nicht denkbar gewesen, ermöglicht doch allein ein hohes Realeinkommen das Zurückstellen von Spargeldern, aus denen dann direkt oder indirekt Produktivstätten geschaffen werden können, die ihrerseits wiederum Einkommens- und Gewinnquellen abgeben, welche neuerdings Investitionen zur Folge haben können. In einer Zeit, in welcher das Bank- und Kreditwesen noch nicht die heutige geldmässige und regionale Ausbildung erreicht hatte, war diese lokale Finanzierung meist erste Voraussetzung zur Industrialisierung.

Die ersten Perioden der Baselbieter Uhrenherstellung waren wirtschaftlich dadurch gekennzeichnet, dass vorwiegend Konsumeinkommen ausbezahlt wur-

den, dass sich also der materielle Erfolg der Uhrenherstellung im wesentlichen darauf beschränkte, den an der Arbeit Beteiligten ein höheres Konsumtionsniveau zu verschaffen, indem die in der Uhrenmacherei erzielten Gewinne in erster Linie zur unmittelbaren Hebung des materiellen Lebensstandards verwendet wurden. Allgemein kann diese Periode der konsumtiven, mittelbar nicht neue Werte schaffenden Verwendung der uhrenindustriellen Einkommen bis ins Jahr 1895 angesetzt werden, bis zu einem Zeitpunkt, in welchem die erste Konsolidation der uhrenindustriellen Betriebe begann, was gleichbedeutend mit einer beginnenden Investition, mit einer beginnenden Sparbewegung innerhalb der basellandschaftlichen Uhrenindustrie war. Dieser Zeitpunkt wurde zwar in der alten Metropole, in Waldenburg, schon früher (1860 und besonders nach 1870) erreicht: Dort hatte um diese Zeit das kapitalistische Spar- und Akkumulationsdenken in der Uhrenindustrie Eingang gefunden, und zwar mit der Uebernahme des Betriebes durch Private. Die frühere Regieunternehmung hatte ja nicht Investitions-, Akkumulationsinteressen, sondern lediglich konsumtiv-produktive Interessen zum Wohle der Bürger gehabt.

Die Zeit der konsumtiven Einkommensverwendung in der Baselbieter Uhrenindustrie kann — dies geht aus der allgemeinen Wirtschafts- und Sozialgeschichte hervor — ziemlich genau mit dem System der handwerkmässigen Fertigung von im Welschland oder anderswo bezogenen Bestandteilen zur Fertiguhr in Uebereinstimmung gebracht werden. Die Terminage ist auch heute noch vorwiegend eine uhrenindustrielle Sparte, die Konsumtionseinkommen verschafft und daneben nur sehr bescheidene Sparinitiativen weckt, da rein betriebswirtschaftlich die Investitionen unbedeutend sind und sich in der Regel nur auf die Arbeitslokalitäten, ein kleines Lager von Bestandteilen und auf die Ausgestaltung der Arbeitsräume erstreckt. In Waldenburg zeigt der erste eigentliche Fabrikbau (1860) bereits, dass dort zu dieser Zeit die direkte Auszahlung von Konsumtionseinkommen an die Arbeitnehmer, die direkte Hebung des Lebensstandards bereits nicht mehr erstes Ziel war, sondern noch neben dem Willen einherging, für die materielle Zukunft durch Erweiterung, Bau und Ausgestaltung der Arbeitsräume — mit dem erhofften Effekt einer zukünftigen Mehrproduktion und eines erhofften zukünftigen Mehreinkommens — zu sorgen, also zu sparen, zu investieren. Nach 1870 trat dieses zweite Moment der produktiven gegenüber der konsumtiven Einkommensverwendung immer mehr in den Vordergrund: Nach 1870 fanden neue Umbauten, Investitionen, Ausrüstungen und Ausstattungen mit einem neuartigen Maschinenpark statt.

Wenn also der Wohlstand der basellandschaftlichen Uhrenbevölkerung durch diese Qualitätsproduktion gehoben wurde, so war dies auf zwei Wegen möglich gewesen: Der erste, primitivere ist derjenige, der sich nicht wesentlich vom mittelalterlichen Geschäftsdenken unterscheidet und der darin besteht, dass die in der Produktion erzielten Gewinne und Einkommen direkt ausgegeben werden, um damit eine sofortige Befriedigung der mannigfachen ersten Bedürfnisse zu erreichen. Unter dieser Wirtschaftsgesinnung konnte sich die Uhrenindustrie im Baselbiet nur beschränkt und nur in besondern Branchen ausbreiten: Investitionsschwache Gründung von Zusammensetzateliers und von solchen Spezialbetrieben, die Bestandteile ohne grössern ständigen Kapitalaufwand produzierten. Der zweite Weg äusserte sich im uhrenindustriellen Baselbiet dadurch, dass nun auf Teile der unmittelbaren Früchte der Arbeit vorläufig verzichtet wurde, um zahlreiche Betriebe neu und an an-

dern Orten zu gründen, um die bestehenden handwerklichen Betriebe maschinell und mechanisch auszurüsten. Die Spekulation hielt in der Uhrenindustrie Einzug.

Allein dieses Prinzip der reproduktiven Einkommensverwendung gestattete der Uhrenindustrie im Baselbiet, das zu werden, was sie heute ist: eine gutausgebaute, stark maschinisierte und technisch einwandfrei arbeitende Präzisionsindustrie, die selbst gegenüber der welschen Uhrenindustrie grosse Leistungsvorteile hat, da dort die Investition bis heute gegenüber den Verbrauchsausgaben an Bedeutung zurücksteht. Das Sparen und Investieren ist nicht dem unproduktiven Horten gleichzusetzen. Die uhrenindustriellen Investitionen in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in der Baselbieter Uhrenindustrie waren aufgeschobener Konsum, verschobene Steigerung des Wohlstandes, dessen Früchte nun seit Jahren und Jahrzehnten geerntet werden können und in einem verhältnismässig höhern Lebensstandard Ausdruck finden.

A. Das investierte Kapital.

Die Gemeinde Waldenburg investierte im Jahr 1854 im dortigen dezentralisierten Regieunternehmen 20 000 Franken, die vor allem der Einrichtung verschiedener Ateliers, Büroräumlichkeiten und der Anschaffung eines Stocks von Uhrenbestandteilen dienten. Ein Grossteil dieses Kapitals wurde nicht zur reproduktiven Investition, sondern zur Ausbezahlung an die welschen Lehrmeister verwendet. Schon bald darauf musste die Gemeinde zusätzliche Gelder in das Unternehmen stecken: Im Jahre 1856 waren es schon 70 000 Franken, die, wie sich zeigte, jedoch nicht genügten und drei Jahre später (1859) beim Verkauf des Regieunternehmens nur noch mit 61 252 Franken bewertet wurden, was betriebswirtschaftlich heisst, dass in der Zwischenzeit keine Nettoinvestitionen mehr vorgenommen wurden. Mit der Einführung der maschinellen Bestandteilfabrikation und der Erstellung von eigentlichen, separaten Fabrikräumlichkeiten nahm der Kapitalbedarf, die Investition, schnell und gewaltig zu: Leider fehlen Geldwertangaben. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass die oft sprungweise Entwicklung der Uhrenindustrie beispielsweise während und nach dem ersten Weltkrieg zum grossen Teil unter Heranziehung von Bank- und andern Krediten geschah, da das Wachstum schneller und grösser war als die möglichen betriebsinternen Rückstellungen, als die Selbstfinanzierung. Zu dieser Zeit war bereits das basellandschaftliche Kreditnetz stark verdichtet worden; die Banken verlegten ihre Aktivität auch in ländliche Industriegebiete. Der zweiten Industrialisierungswelle mag auch der Umstand günstig gesinnt gewesen sein, dass in der Kriegs- und Nachkriegszeit das Binnenpreisgefüge aufgebläht war, was bekanntlich Betriebsgründungen erleichtert und stimuliert. Konsolidationsepochen, die jedesmal auf Gründungswellen folgten, sind wirtschaftlich gleichbedeutend mit interner Kapitalansammlung, mit der Ausgestaltung und Rationalisierung der Betriebe. Im Jahre 1939, kurz vor Kriegsausbruch, waren im Baselbiet 650 PS installiert, was, als Ersatz für geldmässige Angaben, zeigen mag, wie hoch die Investitionen gewesen sind. Durchschnittlich waren damals die basellandschaftlichen Uhrenindustriebetriebe doppelt so stark maschinisiert wie die Betriebe der übrigen Uhrenindustrie. In der Sparte der Fertigmacherei vollends erwies sich das Baselbiet als eine Uhrenindustriegegend, in welcher die Vollfabriken, die «Manufactures», ein ausgesprochenes Uebergewicht haben.

Das Ausmass der Beteiligung verschiedener sogenannter Produktionsfaktoren — Arbeit, Boden, Kapital — ist in jedem Wirtschaftszweig durch den Stand der Technik generell bedingt und bestimmt; nur unwesentliche Abweichungen beispielsweise im Grad der Maschinenverwendung sind bei den einzelnen Betrieben denkbar, da diese Betriebe sonst Gefahr liefen, unproduktiv und konkurrenzunfähig zu sein. Auch die Uhrenindustrie, mit ihr natürlich auch die basellandschaftliche, ist allgemein durch ein sich überall durchsetzendes Beteiligungsverhältnis von Arbeit und Kapital bestimmt. In der schweizerischen Uhrenindustrie entsprechen einem Beschäftigten 0,4 PS. Dieses Globalverhältnis von Arbeit zu Kapital — genauer zu einem Teil des Kapitals, da die Motoren nur ein unvollkommenes Kapitalmass darstellen — von 1 : 0,4 besteht auch in der Baselbieter Uhrenindustrie. Es ist aber nicht gleichgültig, welche Spezialzweige der Uhrenindustrie besonders gepflogen werden, da jeder Zweig eine durchaus eigene Verteilung von Arbeit und Kapital hat. Das Baselbiet zeichnet sich, wie schon früher gesagt wurde, dadurch aus, dass seine Uhrenindustrie auf der einen Seite etliche stark maschinisierte Bestandteilfabriken aufweist, verhältnismässig mehr als die ganze schweizerische Uhrenindustrie, verhältnismässig aber auch mehr sehr grosse sogenannte Vollfabriken besitzt, die ihrerseits selbst einen kleinen Ausschnitt aus der Uhrenindustrie darstellen, da in ihnen alle wesentlichen Arbeitsgänge, solche mit und ohne Maschinen, vollzogen werden. So ergab sich für 1939, dass pro Beschäftigten — Angestellte eingeschlossen — in Basellands Uhrenindustrie folgende Motorenkräfte ausgewiesen wurden:[18]

Zifferblätter	0,25 PS /	Beschäftigten
Uhrensteine	0,27 PS /	„
Andere Bestandteile . .	0,48 PS /	„
Rohwerke	0,53 PS /	„
Vollfabriken	0,50 PS /	„

Hier darf der Hinweis nicht fehlen, dass die einzige Zifferblattfabrik ein Kleinbetrieb ist. Kleinbetriebe, gleich welcher Art, arbeiten in der Regel absolut und relativ mit wenig Maschinen. Die örtliche Lage der Steinfabriken ist eine abgelegene (Reigoldswil, Maisprach, Buus), was ebenfalls symptomatisch für relative Kapitalarmut ist. Demgegenüber befinden sich die übrigen Bestandteilfabriken in mehr begangenen Tälern und ausserdem meist an Bach- oder Flussläufen, da früher Wasserdampfkraft zum Antrieb der dort installierten Motoren benötigt wurde. Die mehr Kapital benötigenden Rohwerkfabriken oder solche Grossbetriebe, welche für den Eigenbedarf Rohwerkbestandteile herstellen, befinden sich durchwegs im Waldenburgertal, was indirekt den relativen Vermögensreichtum dieser Uhrenindustriegemeinden dokumentiert. Auch die «Manufactures», die Vollfabriken, befinden sich in diesem industriell erschlossenen Tal. Das kunstgerechte Zusammensetzen von fertiggekauften Bestandteilen bedarf wenig Kapital. Hier ist die Arbeit entscheidend. Solche kapitalärmere Betriebe liegen häufig abseits des Verkehrs, auf Höhenzügen, in verkehrsgeographisch ungünstig gelegenen Tälern.

Eine Illustration der Kapitalbildung in einzelnen Uhrenindustriegemeinden gibt folgender Auszug aus der Fabrikstatistik des Jahres 1937, in der freilich nicht nur Uhrenindustriebetriebe, sondern auch andere Fabriken erfasst werden:

Gemeinde:	Fabriken:	PS:	PS/Betrieb:
Waldenburg	6	281	47
Oberdorf	9	232	26
Niederdorf	5	139	28
Hölstein	2	192	96
Reigoldswil	3	1	—

Es zeigt sich, dass die ältern Uhrenindustriezentren tendenziell eine höhere Maschinisierung, Kapitalanhäufung, verzeichnen: Fünf Fabriken von den sechs waldenburgischen waren Uhrenfabriken, wobei die PS-Zahl der dominierenden Zentralfabrik durch die andern, kleinern Fabriken gedrückt wird. Ein Sonderfall ist Hölstein, das eine einzige, grosse Uhrenfabrik besitzt.

Eine eigene Untersuchung, die 1945 auf Grund der AHV-Abrechnungen uhrenindustrieller Firmen angestellt werden konnte und deren Ergebnis in der Folge erstmals Verwendung finden, ergab, dass das gesamte investierte Kapital der Baselbieter Uhrenindustrie rund 20,15 Millionen Franken betrug. Diese immense Summe zeigt erst so richtig, welche Aufwendungen gemacht werden mussten, um diese Qualitätsindustrie auf den gegenwärtigen Stand zu bringen und auf welche unmittelbare Ausgaben die Bevölkerung im Verlaufe der jetzt fast hundert Jahre verzichtete, um der heutigen Uhrmachergeneration einen Kapitalstock zur Verfügung zu stellen, ohne den weder der laufende Wohlstand erzeugt noch dem Baselbiet eine typische Präzisionsindustrie verschafft hätte werden können. Auf den heute Beschäftigten der Baselbieter Uhrenindustrie entfällt etwa ein Ausrüstungskapital von 11 000 bis 12 000 Franken!

Dieser Kapitalstock verteilte sich folgendermassen auf die einzelnen Uhrenindustriegegenden:

Waldenburgertal	16,52 Millionen Franken
Reigoldswilertal	1,83 Millionen Franken
Uebrige Gemeinden	1,80 Millionen Franken
	20,15 Millionen Franken

Etwa vier Fünftel allen uhrenindustriellen Kapitals liegen im Waldenburgertal, was erneut die überragende Stellung der dortigen Talgemeinden festhält. Die ebenfalls beträchtlichen Werte in andern Tälern und Gemeinden zeigen, dass dort starke Ansätze zu neuen Industrieagglomerationen bestehen.

Daneben stehen im Baselbiet den Arbeitnehmern noch andere uhrenindustrielle Kapitalien direkt zur Verfügung: Die Stiftungskapitalien. Seit einigen Jahren und Jahrzehnten ist es in der Uhrenindustrie schöne Sitte geworden, die immer wieder krisengefährdeten Arbeitnehmer vor Not zu schützen, das Alter wirtschaftlich sicherzustellen und den Hinterlassenen, den Verunfallten und Hilfsbedürftigen Unterstützung zu leihen. Im Jahre 1939 bestanden in der basellandschaftlichen Uhrenindustrie zwei Stiftungen mit zusammen 454 000 Franken Stiftungskapital, 1945 bereits 18 Stiftungen mit 2 051 000 Franken Kapital [19]. Das Total der Kapitalzuwendungen an Stiftungen betrug zwischen 1940 und 1945 insgesamt 1,671 Millionen Franken. Von den 18 Stiftungen waren vier solche mit Arbeitnehmerbeiträgen, sieben mit einer Personalversicherung und sieben solche, die der Altersversicherung und der Unterstützung

dienten. An die 1,671 Millionen Stiftungsäufnung in den Jahren 1940/45 trugen die Arbeitnehmer rund 11 Prozent bei.

Nicht sämtliches Kapital, das in uhrenindustriellen Anlagewerten steckt, wurde durch die Uhrenindustriebetriebe selbst aufgebracht: fast zur Hälfte stecken fremde Gelder drin, die aber doch zum Teil auf dem Umwege über die Banken und die kleinen und grossen Sparer aus der Uhrmacherwirtschaft stammten. Das gesamte Investitionskapital der Baselbieter Uhrenindustrie teilte sich 1945 dermassen auf:

	Millionen Franken:	Prozentanteile:
Stammkapital	7,6	38
Fonds *)	2,9	14
Eigenkapital	10,5	52
Fremdkapital	9,6	48
Gesamtkapital	20,1	100

Dieses Finanzierungsverhältnis entspricht den üblichen Faustregeln der Finanzierung und zeigt etwa eher noch an, dass die Selbstfinanzierung auf dem Wege über die Aeufnung von Fonds bevorzugt wird. Es steckt somit immer noch etwas Mittelalterliches in der Uhrenindustrie, nämlich der Gedanke der sonst gar nicht mehr so üblichen Bodenständigkeit und der eigenen Risikoübernahme.

B. Die Arbeit.

Heisst der wirtschaftspolitische Begriff meist «Kapital und Arbeit», worunter die in der Industrie massgeblichen Produktionsfaktoren verstanden werden, so sollte dieser Begriff eigentlich in der Uhrenindustrie «Arbeit und Kapital» heissen, also in gerade umgekehrter Zusammensetzung. Denn das, was die Uhrenindustrie — auch die basellandschaftliche — ja geradezu auszeichnet, ist der Tatbestand, dass die menschliche Arbeitskraft die ausschlaggebende Rolle spielt.

Im Jahre 1945 wurden an die Arbeitnehmer der Baselbieter Uhrenindustrie rund 6,34 Millionen Franken ausbezahlt! Diese gewaltige Summe, die Jahr für Jahr in die basellandschaftliche Wirtschaft gepumpt wird und die je nach der Wirtschaftslage grösser oder kleiner ist, stellt einen wichtigen Faktor in der Baselbieter Gesamtwirtschaft dar. Eine regionale Aufteilung dieser Lohn- und Gehaltssumme ergibt, dass beim Stande der Industrialisierung im Jahre 1945 auf die einzelnen Gebiete folgende Anteile entfielen:

Waldenburgertal	91 %
Reigoldswilertal	3 %
Übrige Gemeinden	6 %

Dabei ist zu beachten, dass diese Aufteilung nach dem Orte der Auszahlung der Einkommen, nicht nach dem Orte des Konsums gegliedert wurde; die beruflichen Pendelwanderer beziehen sehr häufig ihre Einkommen im Waldenburgertal, geben es aber an ihrem anderswo gelegenen Wohnort aus. Was auffällt, ist die überragende Bedeutung des eigentlichen Waldenburgertals innerhalb der Uhrenindustrie, eine Bedeutung, die noch ausgesprochener ist, als

*) ausgewiesene und geschätzte bzw. berechnete.

die Kapitalverteilung annehmen liess. Dabei hat sich seit etwa dreissig Jahren innerhalb des Waldenburgertals eine Verlagerung der Reichtumsverteilung talwärts, nach Hölstein, ergeben, denn auf die einzelnen waldenburgischen Gemeinden entfielen folgende Anteile der Lohn- und Gehaltssumme:

Hölstein	29 %
Waldenburg . . .	28 %
Oberdorf	13 %
Niederdorf . . .	12 %
Übrige Gemeinden .	18 %

Eine besondere Art der Arbeit, vorwiegend die Verwaltungs- und Planungsarbeit, die Arbeit des Kapitals — wie man die Zurverfügungsstellung von arbeitendem Kapital auch nennt —, wird aber nicht durch Löhne oder Gehälter entschädigt, sondern durch einen Anteil am Geschäftsgewinn. Dieser Gewinn, der teils als Kapitalentschädigung ausbezahlt, teils dem Fiskus abgeliefert und grossenteils aber wiederum in die Betriebe gesteckt wird, um den Arbeitnehmern noch bessere Arbeitsmittel in die Hand zu geben, betrug im gleichen Jahre 1945 rund 2,2 Millionen Franken. Man kann annehmen, dass ein grosser Teil dieses Gewinns im Baselbiet geblieben ist, da, wie früher bemerkt wurde, die teilweise vorgekehrte Fremdfinanzierung recht häufig durch kantonale Banken und nichtuhrenindustrielle Private ermöglicht wird.

In der Baselbieter Uhrenindustrie waren 1939 die Arbeitenden in folgender Stellung tätig, welche Aufteilung zeigen mag, auf welche Art die verschiedenen Arbeitenden an der Produktion bzw. am Produktionserfolg beteiligt waren.

Arbeiter	89 %
Angestellte . . .	8 %
Inhaber, Verwalter .	3 %

Es herrscht somit das manuelle Element noch immer vor. Ungefähr die gleichen Anteilsätze sind auch in der gesamtschweizerischen Uhrenindustrie festzustellen. Dass immerhin die Angestelltenschaft etwas häufiger als in der übrigen Uhrenindustrie vertreten ist, deutet darauf hin, dass im Baselbiet verhältnismässig viele Grossbetriebe bestehen, die immer eines relativ grössern Verwaltungskörpers bedürfen. Andererseits ist es im Baselbiet, in neuerer Zeit erst recht, Brauch geworden, gute Spezialarbeiter und Vorarbeiter halbmonatlich oder monatlich zu entschädigen, womit sie unter die Kategorie der Angestellten fallen. Den grössten Aufwand an Angestellten verlangen die Uhrenfertigungsfabriken, da von hier aus die Produkte in alle Welt hinaus verteilt werden; für den Vertrieb werden zahlreiche kaufmännische Angestellte benötigt.

Die Arbeit in der Uhrenindustrie kommt als solche in verschieden starken Aggregaten vor: einzelne Spezialzweige verlangen eine grosse Arbeitsteilung innerhalb des Produktionsprozesses, was mit einem grössern Beschäftigtenstock identisch ist. Die Durchschnittsgrösse der basellandschaftlichen Uhrenindustriebetriebe betrug in den einzelnen im Baselbiet niedergelassenen Spezialzweigen:

Uhrensteine	17	Beschäftigte
Zifferblätter	4	„
Andere Bestandteile .	42	„
Rohwerke	25	„
Uhrenfertigung . . .	45	„

Dabei steht der allgemeine Durchschnitt bei 40 Beschäftigten und ohne die Sparte «Uhrenfabrikation und Zusammensetzen» bei 29 Beschäftigten.

Die Arbeit wird natürlich besonders dort hoch bezahlt, wo sie wichtiger ist. Und so gibt es im Baselbiet Gemeinden, die zur Hauptsache Uhrenterminage betreiben und deshalb nur kleine Kapitalzinsen aufwenden müssen. Andere hochindustrialisierte Uhrenindustriegemeinden, wie diejenigen im Waldenburgertal, zahlen zwar absolut sehr viele und hohe Einkommen aus, doch wird ein anderer Teil für die Kapitalentschädigung abgezweigt. Es kann aber, entgegen der volkstümlichen Anschauung, keine Rede davon sein, dass etwa in hochindustrialisierten Uhrenindustriebetrieben die Löhne und Gehälter tiefer sind als in andern, weniger maschinell oder ausschliesslich von Hand arbeitenden Betrieben. Im Gegenteil, die Wirklichkeit beweist, dass nur fabrikmässige, stark entwickelte und maschinell arbeitende Betriebe auf die Dauer sehr gute Arbeitslöhne bezahlen können.

C. Lebensstandard und Uhrenindustrie.

Aus dem Zusammenspiel von Arbeit und Kapital ergab sich im Baselbiet im Verlaufe der Jahrzehnte eine recht ansehnliche Wohlstandssteigerung. Die Uhrenindustriegemeinden liefern den Beweis dafür, wie durch unverzagte Arbeit der Lebensstandard gehoben werden kann. Zur Illustration sei vorerst das Beispiel der Einkommensentwicklung der Baselbieter Uhrenmetropole Waldenburg dargestellt. Hier betrug das Prokopfeinkommen — Kinder, Nichterwerbende und Frauen eingeschlossen:[20]

Jahr:	Steuereinkommen pro Einwohner:
1870	157.—
1890	373.—
1900	472 —
1910	585.—
1920	1222.—
1930	1782.—
1940	1938.—
1948 *)	3872.—

In den Jahren 1870 und 1910 bestand die gleiche Teuerung. Doch hat sich das Einkommen mehr als verdreifacht, was einer entsprechenden Steigerung des Lebensstandards entspricht. Wenn die Produktivitätszahlen früherer Untersuchungen dieser Aussage zugrunde gelegt würden, dann hätte eigentlich eine Verfünffachung eintreten sollen. Doch sind weder Produktivitätsergebnisse noch Steuerstatistiken ganz einwandfreie, exakte Masstäbe, da in den letzteren alle Berufe, nicht nur die uhrenindustriellen, enthalten sind. All diese verhältnismässig kleinen Ungenauigkeiten vermögen jedoch nicht, die geradezu unheimliche Verbesserung der materiellen Lage des Uhrmachervolkes wegzudeuteln. Im Vergleich zum alten Waldenburg sei die Einkommensentwicklung der Nachbargemeinde Oberdorf geschildert, die bekanntlich erst um die Jahre 1913/14 die Uhrenindustrie einführte:

*) Alle Angaben pro 1948 sind errechnete, provisorische Resultate.

Jahr:	Steuereinkommen pro Einwohner:
1880	167.—
1890	182.—
1900	245.—
1910	330.—
1920	899.— (!)
1930	1187.—
1940	1241.—
1948	2998.—

Der Umbruch vom Oberdörfer Handwerk- und Landbewirtschaftungssystem zur Uhrenindustrie ist zwischen 1910 und 1920 unverkennbar und verblüfft nur noch durch den gewaltigen Aufwärtssprung des durchschnittlichen Einkommens. Wie zu zeigen ist, haben die schon länger bestehenden Industrieorte einen Vorsprung vor den jüngern Orten, die sich nicht auf eine Uhrmachertradition und — in erster Linie — auf einen bestehenden Stock uhrenindustrieller Maschineninstallationen stützen können. So beispielsweise der ältere Uhrenindustrieort Niederdorf:

Jahr:	Steuereinkommen pro Einwohner:
1890	207.—
1920	1145.— (!)
1940	1185.—
1948	3280.—

Hölsteins Einkommensentwicklung zeigt, dass diese stark aufstrebende Uhrmachergemeinde im Begriffe steht, in absehbarer Zeit wohl auch Waldenburg einzuholen, nachdem sie bereits Niederdorf überflügelt hat:

Jahr:	Steuereinkommen pro Einwohner:
1920	913.—
1930	1498.—
1940	1932.—
1948	3406.—

Ein Vergleich der verfügbaren Einkommensangaben zwischen den Jahren 1920 und 1948 ergibt, dass in dieser Zeitspanne Hölstein die relativ grössten Fortschritte im Lebensstandard zu verzeichnen hatte, Oberdorf steht an zweiter Stelle, Waldenburg an dritter und Niederdorf an vierter Stelle, obwohl, wie die absoluten Einkommenszunahmen zeigen, Waldenburgs Uhrenindustrie der dortigen Bevölkerung noch immer das höchste Einkommen zu verschaffen in der Lage ist:

Gemeinde:	Einkommen 1920:	Einkommen 1948:	Zunahme in %:
Waldenburg	1222 —	3872.—	+ 217
Oberdorf	899.—	2998.—	+ 266
Niederdorf	1145.—	3280 —	+ 185
Hölstein	913.—	3406.—	+ 273

Ob mit der gewaltigen uhrenindustriellen Entwicklung dieser und anderer Gemeinden auch eine materielle Besserstellung der Bürger einhergegangen ist, ist angesichts dieser Angaben nicht zu bezweifeln; trotzdem könnte man auf die inzwischen eingetretene allgemeine Entwertung des Frankens hinweisen und daraus ableiten wollen, dass effektiv doch keine Wohlstandssteigerung eingetreten sei. Dem ist nun nicht so, obwohl die Teuerung seit etwa 1870 — seit der eigentlichen fabrikmässigen Uhrenfertigung in Waldenburg — um das anderthalbfache gestiegen ist. Eine einfache Untersuchung der Realeinkommen in den genannten vier hauptsächlichsten Uhrenindustriegemeinden ergibt, dass tatsächlich die realen Einkommen beispielsweise seit 1920 rund zweimal höher sind und somit rund das Dreifache der Einkommen von 1920 betragen:

Reales Kopfeinkommen
(Lebenshaltungskosten 1914 = 100)

Jahr:	Index:	Reale Einkommen pro Kopf:			
		Waldenburg:	Oberdorf:	Niederdorf:	Hölstein:
1920	200	611.—	445.—	573.—	457.—
1930	158	1128.—	751.—	—	948.—
1940	151	1283.—	822.—	785.—	1279.—
1948	224	1729.—	1338.—	1464.—	1521.—

An den Preisen von 1914 gemessen, ergibt sich vergleichsweise für 1948 ein Einkommen, das in Hölstein das 3,3fache, in Oberdorf das Dreifache, in Waldenburg das 2,8fache und in Niederdorf das 2,2fache ist. Für Waldenburg ergibt sich ebenfalls vergleichsweise gegenüber dem Jahr 1870 ein zu den niedrigen Preisen von damals gemessenes Realeinkommen 1948 von rund dem Elffachen, wobei darauf hinzuweisen ist, dass parallel dazu die Produktivitätssteigerung der Uhrmacherei etwa das 14fache ausmachte. Die jüngern Uhrenindustriegemeinden konnten die Steigerung des Lebensstandards etwas weniger stark vortreiben, werden dies aber zweifellos in Zukunft noch tun können, da sich ihre Industrie nun schnell entwickelt. Nicht zu übersehen ist bei solchen Analysen, dass selbstverständlich nicht die ganze Einkommenszunahme auch wirklich einer Vermehrung des Konsums von lebensnotwendigen Mitteln gleichgestellt werden darf: Ein Teil des stark gestiegenen Einkommens wird entweder gespart oder in Gütern angelegt, die früher als Luxus taxiert wurden und die heute selbstverständlich sind, und in solche Güter, die früher überhaupt unbekannt waren. Gerade so wird verständlich, warum die Baselbieter Uhrmacherbevölkerung über grosse private Sparkapitalien verfügt, warum Uhrmachereigenhäuser zahlreich sind und die persönliche Lebensführung weniger der bäuerlichen, sondern viel mehr der städtischen, materiell höherstehenden Art entspricht.

Man kann hier prinzipiell die Frage aufwerfen, ob denn eigentlich die Steigerung des Wohlstandes überhaupt willkommen sei. Denn zweifellos gehen durch die materielle Besserstellung viele andere, immaterielle, ideelle Werte verloren, werden zurückgedrängt und verkümmern. Man würde jedoch mit der Bejahung dieser Frage dem Fortschritt unrecht tun: Denn jeder Fortschritt lässt hinter sich Altes zurück, das für seine Zeit recht gut und schön war, der neuen Zeit aber nicht mehr entspricht. Allein der Umstand, dass das

Alte zurückgedrängt wird, spricht doch schon dafür, dass nun das Neue zwar nicht immer das Bessere, aber doch das Richtige ist.

Unter dem Gesichtspunkt dieser Relativität soll denn auch folgende zahlenmässige Untersuchung ausgelegt werden, die zeigt, wie sich die Steuerkraft innerhalb des Bezirks Waldenburg im Laufe von wenigen Dezennien geändert hat — und dies unter dem Einfluss der Uhrenindustrie:

Talschaften:	Steuerkraft		Bevölkerungsanteil
	1910:	1941:	1941:
Vordere Frenke	61 %	78 %	58 %
Hintere Frenke	25 %	9 1/2 %	29 %
Diegtertal	14 %	12 1/2 %	13 %

Die Steuerkraft, der materielle Wohlstand hat sich in kurzer Zeit sehr stark in die eigentliche Uhrenindustriegemeinden des Waldenburgertals umgelagert, während das Reigoldswilertal an Bedeutung verlor, etwas weniger das Diegtertal. Wird der Anteil der Steuerkraft dem Bevölkerungsanteil gegenübergestellt, ist unschwer einzusehen, dass das Reigoldswilertal verhältnismässig am ärmsten, das Waldenburgertal weitaus am reichsten ist. War vergleichsweise die waldenburgische Steuerkraft 100 des Bezirksdurchschnitts, so war diejenige des Diegtertals rund 75 Prozent und diejenige des Reigoldswilertals rund 25 Prozent.

D. Kultur und Uhrenindustrie.

Es ist sehr schwierig, über den Zusammenhang der uhrenindustriellen Entwicklung im Baselbiet mit der Kulturentwicklung zu sprechen, schon deshalb, weil weder der Begriff «Kultur» genau umrissen ist, noch die kulturelle Entwicklung genau erfasst werden kann. Schon früher wurde bemerkt, dass man oft bezweifelt, ob der materielle Wohlstand identisch mit Fortschritt sei. Im allgemeinen muss dies bejaht werden; denn zweifeln am Neuen wäre gleichbedeutend mit einer Bejahung der Vergangenheit. Die Armut, welche gerade in der Vergangenheit viele Täler und Ortschaften des Baselbiets bedrohte, ja, die bereits manchenorts Einzug gehalten hatte, kann nicht wieder herbeigewünscht werden. Die Uhrenindustrie, eingeführt durch einen weitblickenden, fürs Baselbiet einmaligen Gemeindebeschluss, hat die Bevölkerung vieler Ortschaften der drohenden oder schon bestehenden Armut entrissen, den Wohlstand stark, fast unheimlich gesteigert und den uhrenindustriellen Talschaften den Anschluss an die sich damals überall durchsetzende Industrialisierung gesichert. Ohne Zweifel hätte, auch wenn die Uhrenindustrie nicht im Baselland erstanden wäre, ein irgendwie geartetes anderes Gewerbe früher oder später in diesen Tälern Einzug gehalten; doch bleibt es das Verdienst allein der Uhrenindustrie, dass sie gerade rechtzeitig und kraftvoll die Wohlstandssteigerung vermittelt hat.

Materieller Wohlstand ist nicht identisch mit kultureller Entwicklung; jedoch besteht zwischen diesen Kräften zumindest eine Abhängigkeit. Die subtile Präzisionsarbeit unserer heutigen Uhrmacherbevölkerung hat auch die Kulturanforderungen dieser Menschen gesteigert, sie empfänglicher gemacht für die immateriellen Werte unserer zwar an geistigem Vermögen nicht sehr reichen Welt. Durch den Industrialismus wurden alte Kulturwerte abgesetzt, weggewischt, vergessen gemacht und durch neue, durchaus nicht immer glanzvolle Werte ersetzt, die aber, als Ganzes gesehen, doch den hohen kulturellen

Ansprüchen unserer Uhrmacherbevölkerung entsprechen und sie zu einer verfeinerten Lebenshaltung anregen.

Rein äusserlich sind seit der Einführung der Uhrenindustrie in der Bau- und Wohnkultur Veränderungen eingetreten, die jedermann offensichtlich sind, während die innern kulturellen Regungen vor dem Betrachter versteckt und von den äussern Erscheinungsformen überdeckt sind. Die Erstellung von Fabrikgebäuden in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts hat das Bild der oberbaselbieterischen Wohnsiedlungen gänzlich umgestaltet. Es kann nicht behauptet werden, dass die grossen Fabrikbauten, die teilweise auch umgeänderte Bauten der Textilindustrie sind, etwa das Landschafts- und Ortschaftsbild verschönert hätten. Besonders die ersten Jahre der fabrikmässigen Uhrenherstellung verunstalteten das Landschaftsbild durch fremde, zweckgebundene Baukonstruktionen, durch Schornsteine, Kanäle und Schuppen. Zuzugeben ist, dass wiederum aus Zweckmässigkeits- und Raumgründen die meisten Uhrenfabriken der ersten Industriezeit ausserhalb des damaligen Dorfbildes erstanden und somit dieses Bild nur indirekt verschandelten. Heute aber hat die Uhrenindustrie einen Stand erreicht, der ihr erlaubt, nicht nur zweckmässige, sondern auch der Bau- und Landschaftskultur angemessene Bauten zu erstellen. Zudem besteht innerhalb der Uhrenindustrie die Tendenz, heute nur mehr vorwiegend kleinere Bauten vorzunehmen, die sich, auch aus Gründen der uhrenfertigungstechnischen Bedingungen, harmonisch ins allgemeine Dorfbild einfügen. Die arbeitspsychologischen und arbeitsphysiologischen Untersuchungen in der Uhrenindustrie haben gezeigt, dass der grösste und beste Arbeitserfolg dann zu erwarten ist, wenn der Fabrikbau einen wohnlichen, hygienischen Anstrich hat und wenn Luft und Licht und Grünflächen vorhanden sind. Schon vor der fabrikmässigen Fertigung, zur Zeit der dezentralisierten, heimarbeiterischen Uhrenherstellung, wurde besonderer Wert auf die lichthelle Gestaltung der damals in Wohnhäusern untergebrachten Ateliers gelegt. Ueberall entstanden so auf der Lichtseite der Wohnhäuser die geräumigen, angebauten Glasveranden, die noch heute da und dort und oft recht häufig — in Waldenburg — zu finden sind. Darin besteht eine gewisse Parallelität mit der Baukultur der Posamenterei. Der zunehmende Reichtum der Beschäftigten der Uhrenindustrie hat auch die Wohnkultur stark beeinflusst. Die kleinen Einzelhäuser, in welchen Arbeiter und Angestellte der Uhrenindustrie wohnen, sind über das freie Land vor den uhrenindustriellen Gemeinden verstreut und bilden die bauliche Verbindung besonders der waldenburgischen Uhrenindustriegemeinden untereinander.

Es wäre für den Kulturphilosophen ein dankbares Unterfangen, die Vor- und Nachteile der Wohlstandssteigerung materieller Art mit der Kulturentwicklung zu vergleichen und dabei die Vor- und Nachteile der neuen, modernen Kultur des Industrialismus denjenigen der alten Kultur des reinen Bauerntums, des Handwerks gegenüberzustellen. Und dieser Vergleich dürfte ihm nicht leicht fallen, gewiss nicht! Doch hätte er auf die vorindustriellen Kulturerscheinungen hinzuweisen, die zwar bunt, vielfältig, reich und eigenstämmig, aber auch undifferenziert, grob und manchmal das heutige Empfinden wenig ansprechend waren. Auch die epidemischen Krankheiten, die Hungersnöte, die noch kurz vor der Uhrenindustrialisierung fast periodisch waren, die lokalen Gehässigkeiten und anderes Unangenehmes mehr wäre über die vorindustrielle Kultur zu sagen, während andererseits vielleicht die gute Gesundheit der heutigen Menschen, das heute hohe Lebensalter und die kleine Kindersterblichkeit, die heutige Hygiene und die sozialen Fortschritte ganz allgemein zu nennen wären. Das alte Volksbrauchtum wurde von der Indu-

strie — nicht nur von der Uhrenindustrie, die immerhin noch eine sehr subtile Lebensgestaltung gestattet — umgestossen; neues Brauchtum ist erst jetzt wieder im Entstehen begriffen. Es ist ganz klar, dass die revolutionäre Entwicklung in den uhrenindustriellen Baselbietergemeinden vorerst die alten Hemmnisse — Bräuche und Tradition — wegschwemmen musste, um sich durchzusetzen, dass kurz nachher nicht so sehr an die Wiederaufrichtung ähnlicher und neuer Kulturgüter als an die materielle Wohlstandssteigerung gedacht wurde. Nun aber hat die basellandschaftliche Uhrenindustrie einen Stand erreicht, welcher der zugehörigen Bevölkerung erlaubt, an die Verfeinerung des allgemeinen Lebensstils heranzutreten und in Zukunft auch die kulturellen Belange — wer möchte daran zweifeln? — mit der gleichen Tatkraft, Zuverlässigkeit und Gründlichkeit zu pflegen, wie sie die wirtschaftlichen Belange der Baselbieter Uhrenindustrie gepflogen hat.

Anmerkungen und Quellen.

1) vergl. Marius Fallet, a. a. O.;
2) Heinrich Weber, a. a. O., S. 11;
3) Geschichte der Landschaft Basel usw., S. 553;
4) Geschichte der Landschaft Basel usw., S. 647;
5) Marius Fallet, a. a. O. 7;
6) Marius Fallet, a. a. O., Einwohnerregister;
7) Betriebszählung von 1939;
8) vergl. zum folgenden: Hans Thommen, Aus der Geschichte der Baselbieter Uhrenindustrie, Gedenkschrift;
9) Staatsarchiv Liestal, Uhrenindustrie;
10) Staatsarchiv Liestal, Uhrenindustrie;
11) Produktions- und Beschäftigtenzahlen, wo nichts vermerkt, aus öffentlichen Statistiken oder Privatarchiven;
12) A. Pfleghart, Die schweizerische Uhrenindustrie, ihre geschäftliche Entwicklung und Organisation, Leipzig 1908;
13) Volkszählung;
14) H. Thommen, a. a. O., S. 37;
15) Gemeinderatsprotokolle von Oberdorf;
16) Betriebszählung 1939;
17) Volkszählung 1941;
18) Betriebszählung 1939;
20) Statistische Veröffentlichungen des Kantons Basellandschaft, 1944/1946, Heft 4;
20) Der Verfasser verdankt die Angaben den Gemeindeverwaltungen von Waldenburg, Oberdorf, Niederdorf und Hölstein.

Gemeindearchive: Gemeindeversammlungsprotokolle, Gemeinderatsprotokolle.
Staatsarchiv Liestal: Lade über die Uhrenindustrie.
Statistische Quellen: Volkszählungen seit 1850; Volkszählung einzelner Gemeinden; Betriebszählungen von 1901, 1929, 1939; Fabrikstatistiken von 1888, 1911, 1923, 1937; Berufszählungen innerhalb der Volkszählungen; Statistische Veröffentlichungen des Kantons Basellandschaft, Heft 1—4.
Fallet M., L'Horlogerie dans le canton de Bâle. Journ. Suisse Horlogère Nr. 5, 1949.
Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1932.
Grieder W., Einführung der Uhrenindustrie im Waldenburgertal. Rauracher 1930, S. 26.
Mory J., Von den Berufsarten und Erwerbszweigen der Waldenburger. Vom Jura zum Schwarzwald. III. Ser. 1. Abt. S. 29.
Pfleghart A., Die schweiz. Uhrenindustrie, ihre geschäftliche Entwicklung und Organisation. Leipzig 1908.
Thommen Andreas, Die Betriebsorganisation in der Uhrenindustrie. Basel 1949. Ausserdem eigene Untersuchungen, Auskünfte vom Verwaltungspersonal und von Privaten.
Thommen Hans, Aus der Geschichte der Baselbieter Uhrenindustrie. Gedenkschrift, Liestal 1943.
Weber Heinrich, Rund um das «ergötzliche Städtchen». Sonderabdruck aus «Baselbieter Heimatblätter», Liestal 1939.

Redaktion: Dr. P. Suter, Reigoldswil. Tel. Nr. 7 54 86. — Verlag: Landschäftler A.G.
Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis. — Einzelabonnement Fr. 2.—.